

auch Teil des seit 1997 durchgeführten staatlichen Abiturrexamens. Obwohl es ab 2014 keine staatliche Abiturprüfung im Fach Geschichte mehr geben wird, bleibt die Forderung im Lehrprogramm bestehen, den Schülerinnen und Schülern die Arbeit mit Quellenmaterial zu vermitteln. Der Vergleich und die Analyse unterschiedlicher Quellen aus dem nun vorliegenden Sammelband können zweifellos einen größeren Tiefgang in den Unterricht der estnischen Geschichte bringen.

LIISI RANNAST-KASK

*Россия и Балтия. Вып. 6. Диалог историков разных стран и поколений* [Russland und das Baltikum. Heft 6: Der Dialog zwischen den Historikern verschiedener Länder und Generationen]. Hrsg. von АЛЕКСАНДР ЧУБАРЬЯН. Verlag Весь Мир. Москва 2011. 272 S. ISBN 9785777705068.

In der Reihe „Россия и Балтия“<sup>1</sup> (Russland und das Baltikum) des Instituts für allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften wurde 2011 der sechste Band unter dem Titel „Der Dialog zwischen den Historikern verschiedener Länder und Generationen“ herausgegeben. Es sei jedoch gleich angemerkt, dass in dem hier anzuzeigenden Buch nur sporadisch direkte Dialoge geführt werden, doch vermindert dies keinesfalls seinen Wert.

Der Band versammelt insgesamt zehn Aufsätze, auch wenn einer von ihnen, verfasst vom Mitarbeiter des Litauischen Historischen Instituts, Česlovas Laurinavičius, in die falsche Rubrik geraten zu sein scheint. Es handelt sich bei seinem Text eher um einen Essay, der Diskussionsthemen für die litauische und die russische Geschichtswissenschaft aufwirft und eher vielleicht in die Rubrik „Informationen zum wissenschaftlichen Leben“ hätte eingeordnet werden sollen, in der die Zusammenarbeit zwischen russischen und baltischen Historikern dokumentiert wird.

Die zwei ersten wissenschaftlichen Beiträge beschäftigen sich mit der Geschichte des russischen Imperiums im 19. Jahrhundert. Tõnu Tannberg, Dozent an der Universität Tartu, behandelt die Versuche St. Petersburgs, die Offiziersausbildung auf eine neue Grundlage zu stellen, was der Ergänzung des Offizierskorps der russischen Armee dienen sollte. Vor diesem Hintergrund sollten neben den bestehenden Kadettenkorps neue

<sup>1</sup> Rezensionen zu früheren Bänden dieser Reihe stammen von: TÕNU TANNBERG, in: Forschungen zur baltischen Geschichte 3 (2008), S. 280-285, und SIRJE TAMUL, in: ebenda 5 (2010), S. 326-328.

Militärschulen in den Gouvernementszentren gegründet und Unterricht in militärischen Fächern auch an den Universitäten eingeführt werden. Tannberg richtet sein Hauptaugenmerk auf den Unterricht in den militärwissenschaftlichen Disziplinen an der Universität Dorpat den Jahren 1802 bis 1830, der zwar in akademischer Hinsicht ungewöhnlich war, doch trotzdem zeit- und sachgemäße Ergebnisse vorzuweisen hatte.

Toms Kikuts, ein Doktorand der Lettischen Universität Riga, liefert eine gute Übersicht über die Herausbildung der lettischen Gemeinden im Gouvernement Ufa in Baschkirien. Er geht auf die Ursachen der Auswanderungsbewegung ein, beschreibt den Prozess der Gründung der Ansiedlungen sowie die damit verbundenen Probleme und macht die Leser mit sozialen, kulturellen und alltäglichen Aspekten des Lebens der Ansiedler vertraut. Der Beitrag wird ergänzt durch recht emotional gehaltene Erinnerungen der emeritierten Dozentin an der Pädagogischen Universität der Moskauer Oblast, Tamara V. Maljarovskaja, die über ihren persönlichen Kontakt mit den Letten in Baschkirien in den 1920er Jahren berichtet.

Die drei nächsten Aufsätze konzentrieren sich auf die Kämpfe im Anschluss an den Ersten Weltkrieg von 1918 bis 1920 auf dem Territorium des ehemaligen russischen Imperiums. Der Dozent an der Staatlichen Technischen Universität Iževsk, Jevgenij G. Renëv, widerlegt den weitverbreiteten Mythos, dem zufolge die „lettischen roten Schützen“ im Herbst 1918 bei der Unterdrückung des anti-bolschewistischen Arbeiteraufstands in den Fabriken von Iževsk und Votkinsk eine entscheidende Rolle gespielt und die von ihnen gefangen genommenen Aufständischen brutal behandelt hätten. Renëv, der sich auf zeitgenössische Presseartikel und Erinnerungen von Augenzeugen stützt, kommt zu dem Schluss, dass der Aufstand in erster Linie an der großen zahlenmäßigen Überlegenheit der Roten gescheitert sei. Zudem belegt er, dass diejenigen, die aufseiten der „Weißen“ kämpften, die lettischen roten Schützen in erster Linie als gut ausgebildete militärische Einheiten mit großer Kampferfahrung und hoher moral angesehen hätten und nicht etwa als blutige Henker der Tscheka.

Igor' Kopytin, Doktorand am Institut für Geschichte der Universität Tallinn, setzt sich mit der Geschichte des aus Russen zusammengestellten Kačanovo-Bataillons, das im Estnischen Freiheitskrieg als Teil der estnischen Armee gegen die Rote Armee kämpfte, auseinander. Die Truppe wurde im Frühsommer 1919 im Kreis Ostrov in der Gemeinde Kačanovo aus einer Partisaneneinheit aus lokalen Bauern aufgestellt, die den Bolschewiki gegenüber feindlich gesinnt waren. In der zweiten Sommerhälfte wollte Generalmajor Stanislav N. Bulak-Balachovič, der formell dem Oberbefehl der russischen Nordwest-Armee unterstand, auf der Basis der Partisaneneinheit ein Regiment formieren, doch ist dieser Versuch gescheitert. Daraufhin wurde das eigenständige Kačanovo-Bataillon formiert, das der 2. Division der estnischen Armee unterstellt war und sich an den letzten Kämpfen des Freiheitskrieges im Raum Pskov beteiligte. Der vorliegende

Aufsatz zählt somit zu den wenigen, heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Studien über den Beitrag, den die nationalen Minderheiten im estnischen Freiheitskrieg geleistet haben.

Der Mitarbeiter des Lettischen Kriegsmuseums Krišs Kapenieks geht auf eine der abenteuerlichsten Perioden des lettischen Freiheitskrieges zwischen dem Abschluss des geheimen Waffenstillstandes (am 1. Februar 1920 in Moskau) und der endgültigen Unterzeichnung des Friedensvertrages (am 11. August 1920 in Riga) ein. Der Verfasser, der sich auf den Frontabschnitt Drissa (heute: Verchnjadzvin'sk in Belarus) konzentriert, gibt eine auf Archivrechnen beruhende genaue Übersicht über die Aktivitäten der lettischen Truppen – Truppenverschiebungen, Befestigungsausbau, Aufklärungstätigkeit, bewaffnete Konflikte –, wobei die Ereignisse sachkundig mit der Entwicklung der lettisch-sowjetrussischen Beziehungen und insbesondere mit dem Polnisch-Sowjetischen Krieg in Verbindung gebracht werden. Die Beschreibungen, die auf der Ebene der Kompanien und mitunter sogar auf derjenigen der einzelnen Trupps gegeben werden, sind äußerst detailliert. Es wird eine Vielzahl von Namen kleiner Dörfer und Güter aufgezählt, so dass eine großmaßstäbliche Karte unabdingbar gewesen wäre: Die am Ende des Artikels beigefügte äußerst vage Karte dürfte nicht einmal annähernd den Bedürfnissen der interessierten Leser entsprechen.

Sowohl in zeitlicher als auch in thematischer Hinsicht unterscheidet sich die Studie des Moskauer Historikers Vidvud P. Štraus von den anderen Beiträgen. Der Autor beschäftigt sich mit der russischen Übersetzung der Werke lettischer Schriftsteller, die in den 1920er und 1930er Jahren in der Sowjetunion lebten. Auf der einen Seite fällt auf, wie viele lettische Schriftsteller es damals dort gab – die lettische Sektion des sowjetischen Schriftstellerverbands zählte um die Mitte der 1930er Jahre 22 Mitglieder, die durch mehr als 50 Amateurschriftsteller, die mit der Sektion eng verbunden waren, ergänzt wurden; auf der anderen Seite lässt sich feststellen, dass in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre recht günstige Bedingungen in Hinblick auf russische Übersetzungen lettischer Literatur und deren Veröffentlichung herrschten. In den Jahren 1925 bis 1931 wurden mindestens 13 Bücher und zwei Almanache verlegt, außerdem gab es literarische Prosa in der Presse. Später geriet diese Tätigkeit ins Stocken, und in den Jahren des großen Terrors wurden 18 von insgesamt 22 Mitgliedern der lettischen Sektion des Schriftstellerverbands erschossen.

Die drei abschließenden wissenschaftlichen Beiträge behandeln die Jahre des Zweiten Weltkrieges. Jelena Nõmm, Dozentin am Narva Kolleg der Universität Tartu, analysiert die Veränderung im Bild von Estland und den Esten in der sowjetischen Presse in den Jahren 1939/40. Die Verfasserin stellt drei wesentliche Wendemarken vor. Im Oktober 1939, nach dem Abschluss des gegenseitigen Beistandspaktes, begann man den, wie es damals hieß, „sowjetfeindlichen Kleinstaat“, der bislang von den

„ausländischen Imperialisten“ am „Gängelband“ geführt worden sei, als Verbündeten und Freund der Sowjetunion darzustellen. Zudem wurde behauptet, dass sich Estland mit dem Stützpunktevertrag völlig zufriedengebe und sogar Erleichterung empfinde, da die Errichtung von Militärbasen der Roten Armee erheblich zur Stärkung der Sicherheit des Landes beitrage. Im Mai 1940, kurz vor der Okkupation Estlands, wurden in der sowjetischen Presse Beiträge publiziert, in denen die estnische Staatsführung erneut beschuldigt wurde, sowjetfeindliche Pläne zu hegen; der estnischen Intelligenz wiederum wurde vorgeworfen, zu englandfreundlich zu sein. Die letzte Wende folgte sehr bald – unmittelbar nach der Okkupation und der Bildung der Marionettenregierung im Juni 1940 erklang ein überschwängliches Lob für die sowjetfreundlichen Stimmungen unter allen Schichten der estnischen Arbeiter. Um jeden Preis sollte demonstriert werden, dass das estnische Volk die eingeleiteten radikalen Veränderung begeistert begrüße.

Der Professor an der Kaliningrader Universität, Gennadij V. Kretinin, setzt sich in seiner Studie mit der Einrichtung und Tätigkeit der sowjetischen Militärkommandanturen in Ostpreußen vom Oktober 1944 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa auseinander. Der Verfasser richtet seine Aufmerksamkeit in erster Linie auf die Beziehungen zwischen den Kommandanturen und der deutschsprachigen Bevölkerung, es geht ihm u. a. um die Erfassung, Zusammenziehung und den Arbeitseinsatz der Zivilbevölkerung. Die Untersuchung beruht sowohl auf den früheren Studien des Autors als auch auf reichhaltigen Archivquellen hauptsächlich aus dem Archiv des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation.

Olga G. Fedorova, eine Aspirantin der Kaliningrader Universität, unterzieht den Aufbauprozess in Kaliningrad, dem alten Königsberg, und in Memel bzw. Klaipėda in der Schlussphase des Zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren einer vergleichenden Analyse, indem sie eine Reihe von Unterschieden anführt. Bei einer sonst unparteiischen Herangehensweise betont die Verfasserin jedoch wiederholt, dass die Staatsführung der Litauischen SSR nicht in der Lage gewesen sei, die Probleme des Memelgebiets selbstständig zu lösen, weshalb sie sich immer wieder mit Bittgesuchen an Moskau gewandt habe. Eben darauf sei der verhältnismäßig große Anteil von Russen an der Einwohnerschaft von Klaipėda sowie deren Vorzugsstellung zurückzuführen.

In der Rubrik „Publikationen“ veröffentlicht Evgenija L. Nazarova, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für allgemeine Geschichte der Russischen Akademie der Wissenschaften und eigentliche Herausgeberin der Reihe „Россия и Балтия“, Briefe des in Lettland und Litauen gut bekannten Ethnologen und Enthusiasten für Bibliothekswesen Eduard Wolter an den Moskauer Bibliophilen und Verleger Lev Ė. Buchgejm aus den Jahren 1913 bis 1916. Zwar sind nur acht Briefe erhalten, die meist nur ein paar Zeilen lang sind, doch hat Nazarova ein ausführliches Vorwort

geschrieben, in dem sie Wolter und die Tätigkeit der Russischen Bibliologischen Gesellschaft vorstellt.

Der Sammelband wird abgeschlossen mit den Rubriken „Historiographische Überblicke“, die eine ausführliche Annotation der ersten fünf Bände der „Forschungen zur baltischen Geschichte“ von Julija L. Michajlova enthält, und „Informationen zum wissenschaftlichen Leben“, welche über die russische-baltischen akademischen Beziehungen berichtet.

AGO PAJUR

TÕNU TANNBERG: *Eesti mees Vene kroonus. Uurimusi Baltikumi ja Venemaa sõjaajaloost impeeriumi perioodil 1721–1917* [Der Este in der russischen Armee. Untersuchungen zur Militärgeschichte des Baltikums und Russlands in der imperialen Periode 1721–1917]. Verlag Ilmamaa. Tartu 2011. 392 S. ISBN 9789985773840.

Dieses Buch versammelt 14 zwischen 1996 und 2010 in Estland und Russland veröffentlichte Aufsätze von Tõnu Tannberg über die Militärgeschichte des Russländischen Imperiums. Die vornehmlich auf Archivquellen basierenden Studien bieten die Möglichkeit, die stufenweise Integration der drei Ostseegouvernements Est-, Liv- und Kurland in das militärische System des Imperiums zu verfolgen, wobei man drei Etappen ausmachen kann: 1) die Jahre der Befreiung vom Militärdienst (1721–1796), 2) die Phase der Rekrutenpflicht (1796–1874) und 3) die Zeit des allgemeinen Wehrdienstes (1874–1917). Inspiriert von den Ideen und methodologischen Rahmen des „imperial turn“ bzw. der „new imperial history“ vertieft sich der Autor in die Funktionsmechanismen des Imperiums, indem er den Beitrag der Esten und der anderen baltischen Völker für das militärische Potential der Großmacht beschreibt. Dabei liefert der Band auch einen allgemeinen Überblick über die Prinzipien, nach denen die russische Armee zusammengesetzt wurde, über die militärischen Aktivitäten im baltischen Raum sowie über die militärwirtschaftliche Infrastruktur und die sozialen Folgen des Armeedienstes.

Der erste Teil des Buches bietet Texte allgemeinerer Art über die wichtigsten Schritte beim Übergang zur Massenarmee und über die baltische Frage in der russischen Innenpolitik zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Im zweiten Teil finden sich detailliertere Studien über die Bildung der Miliz während des russisch-französischen Krieges 1812, über die Ostseegouvernements im Krimkrieg 1854/55 und über die Mobilisierung zu Beginn